

Roma als Verlierer der Demokratisierung

Bulgarien ist das wirtschaftlich ärmste Mitgliedsland der Europäischen Union. Die grössten Verlierer der Wende von 1989 sind die Roma. Für sie hat auch der EU-Beitritt zu keiner merklichen Verbesserung ihrer Situation geführt, im Gegenteil. Und so sehen die meisten nur noch einen Ausweg aus der Misere: die Emigration nach Westeuropa. Von Dirk Auer*.



Das Roma-Ghetto Stolipinovo zeichnet sich durch schlechte Infrastruktur, hungrige Kinder und eine hohe Analphabeten- und Arbeitslosenrate aus.

Triste Wohnblöcke, von denen der Putz abbröckelt, dazwischen windschiefe Hütten aus Ziegelsteinen, Wellblech, Holz und Dachpappe – das ist Stolipinovo, das Roma-Ghetto von Plovdiv, der zweitgrössten Stadt Bulgariens. Etwa 50 000 Menschen leben hier, und viele von ihnen in Verhältnissen, wie man sie sonst nur aus südamerikanischen Favelas kennt: Ohne Strom und fliessendes Wasser, überall liegt Müll herum, und obwohl es kaum noch Platz gibt, wird noch immer weiter gebaut – anarchisch, wild und ohne Plan. «Stolipinovo ist eine soziale Zeitbombe, die in wenigen Jahren ex-

plodieren wird, wenn hier nichts passiert», sagt Asen Karagyozov, während er durch das Viertel führt.

Pferdefuhrwerke fahren vorbei, die Alteisen zum Schrotthändler bringen. Links und rechts einer mit Schlaglöchern übersäten Strasse bieten Händler Obst, Gemüse und gefälschte Markenartikel an. Vielleicht gerade mal 1000 Leute haben hier eine regelmässige Arbeit, schätzt Asen Karagyozov, vor allem bei städtischen und privaten Reinigungsfirmen. Andere verdingen sich als Tagelöhner oder halten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser in der

Landwirtschaft, auf dem Bau oder als Sammler von Altpapier, Metall und Glas.

Roma als Wendeverlierer

Orte wie Stolipinovo gibt es in fast allen grösseren Städten Bulgariens. Sie sind der sichtbarste Ausdruck dafür, dass Roma die grössten Verlierer der Wende von 1989 sind. Während der Zeit des Kommunismus gingen auch in Stolipinovo fast alle einer regulären Arbeit nach, die Kinder besuchten die Schule, es gab freien Zugang zur Gesundheits-



Jordan Simenonov/Dukela / Photos

Pferdefuhrwerke gehören noch immer zum Alltagsbild.

versorgung. Zwar wohnten schon immer mehrheitlich Roma im Viertel, aber es gab auch noch Bulgaren, mit denen das Zusammenleben weitgehend konfliktfrei verlief.

Dann «brach die Demokratie aus», wie man in Bulgarien bis heute gerne sagt. Und mit ihr sollte sich die Situation der Roma drastisch zum Schlechteren wenden. «Wir dachten, wir bekommen grössere Freiheit», erinnert sich Asen Karagyozov. «Aber dann mussten wir sehen, dass das für uns nur Arbeitslosigkeit und Armut bedeutete.» Tatsächlich waren die Roma die ersten, die aus den maroden Staatsbetrieben entlassen wurden. Und während die Bulgaren das Viertel verliessen, zogen verarmte Roma vom Land nach. Innerhalb von 20 Jahren sollte sich die Einwohnerzahl Stolipinovos verdreifachen, so dass das Viertel inzwischen tatsächlich aus allen Nähten platzt.

Bildung als Schlüssel?

Asen Karagyozov gehört zur Handvoll Roma im Viertel, die ein Studium abgeschlossen haben. Er ist Abgeordneter im Stadtrat von Plovdiv und hat bereits vor Jahren den Verein «Stiftung für regionale Entwicklung – ROMA» gegründet, der vor allem im Bildungsbereich tätig ist. Es gibt Förderunterricht und ein Busprojekt, das die Kinder zuhause abholt und zu Schulen in der Stadt bringt,

wo sie gemeinsam mit Nicht-Roma unterrichtet werden. Heute sind die Unterrichtsräume in dem weiss gestrichenen Gebäude leer, nur am Eingang lungern zwei Kinder herum. «Sie haben den ganzen Tag noch nichts gegessen», sagt eine Mitarbeiterin, um auf die Armut hinzuweisen, die für die meisten hier das drängendste Problem ist. Bildung gilt als Schlüssel, wenn es darum geht, die Situation der Roma in Bulgarien zu verbessern. Doch Erfolge sind allenfalls langfristig zu messen. Und wenn gleichzeitig der Arbeitsmarkt für Roma aufgrund ihrer Diskriminierung kaum zugänglich ist, dann droht auch diese Strategie ins Leere zu laufen. Tatsächlich gibt es trotz vielen Programmen noch immer kaum greifbare Resultate – im Gegenteil: Die Finanz- und Wirtschaftskrise, unter der die Länder Ost- und vorab Südosteuropas immer noch leiden, hat die Situation vieler Roma noch einmal verschärft.

«Vor fünf Jahren waren wir eigentlich schon einmal weiter in unseren Anstrengungen, die Situation der Roma hier zu verbessern», sagt Asen Karagyozov. Aber jetzt herrschten Stagnation, Krise und Rückschläge in vielen Bereichen. Es gibt weniger Arbeit, wachsende Diskriminierung, und im ganzen Land nimmt auch die Segregation wieder zu. Als sein Sohn Anton vor sieben Jahren an der Universität studierte, hatte er von rassistischer Diskriminierung noch nichts gespürt. Jetzt würde man selbst von den Dozenten abfällige Kommentare hören. Auch auf politischer Ebene ist das Eintreten für Roma ein Kampf gegen Windmühlen. «Es wäre so viel möglich», klagt Karagyozov. «Aber es gibt keinen Willen.» EU-Gelder werden nicht beantragt, und wenn, dann versickert das Geld irgendwo, bevor es bei den Betroffenen ankommt.

Ausweg Emigration

Es ist daher wenig verwunderlich, warum viele Roma nicht mehr auf eine Verbesserung der Situation im eigenen Land hoffen, sondern nur noch einen Ausweg aus der Misere sehen: die Emigration nach Westeuropa. «Eigentlich denkt hier jeder darüber nach zu gehen. Vielleicht etwa ein Fünftel hat es schon getan», schätzt Karagyozov. Er hat mitangesehen, wie in den letzten Jahren die Western Union-Zweigstellen im Viertel wie Pilze aus dem Boden sprossen, durch die die Migranten Geld an die zurückgebliebenen Familienmitglieder überweisen.

Weiter unten, die Strasse entlang, stehen die «Dortmund Blocks», wie sie hier genannt werden. Scharweise haben sich deren Bewohner in die westdeutsche Stadt aufgemacht, wo sie dann im ohnehin schon ärmsten Viertel gelandet sind. Dort verdingen sich die Frauen vor allem als Prostitu-

Bulgarien in Kürze

Hauptstadt
Sofia

Fläche
110 994 km²

Einwohner
7,2 Millionen

Lebenserwartung
74,3 Jahre

Ethnien
Bulgaren 84,8%
Türken 8,8%
Roma 4,9%
Andere 1,5%

Religionen
Bulgarisch-Orthodox 76%
Muslime 10%
Andere 14%

Exportprodukte
Chemische Produkte, Elektrizität, Konsumartikel, Maschinen und Ausrüstungen, Nahrungs- und Genussmittel, Rohmetall- und Stahlprodukte, Textilprodukte

Wirtschaftszweige
Mit 53% macht der Dienstleistungssektor den Grossteil der Wirtschaftskraft aus. Danach folgt das verarbeitende Gewerbe, etwa die Nahrungsmittelwirtschaft, mit 35%.





Jordan Simeonov / Dukas / Polaris

Viele Bewohner der «Dortmund Blocks» haben sich längst in die deutsche Stadt aufgemacht und arbeiten dort meist illegal auf Baustellen, in Restaurants oder als Putzkraft.

ierte und die Männer auf dem Arbeiterstrich. Als solche – und entsprechend als soziales Problem – tauchen Roma-Migranten dann in den westlichen Medien auf.

Für Ilona Tomova, Bevölkerungswissenschaftlerin an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia, ist das jedoch nur eine kleine Minderheit der Roma-Migranten. «Nur etwa fünf bis zehn Prozent leben in solchen problematischen Verhältnissen», sagt sie. Die anderen seien überhaupt nicht sichtbar: «Sie arbeiten teilweise schon seit Jahren illegal auf Baustellen, in Restaurants oder als Reinigungskräfte – ohne Urlaub und für wenig Geld.» Und das alles nur, um die Familien zuhause zu unterstützen, betont die Wissenschaftlerin, die an einer neuen Studie über Roma-Emigration beteiligt war.

Dabei waren bis 2001 Roma noch die am wenigsten mobile Bevölkerungsgruppe in ganz Bulgarien. Ihre Armut war so gross, dass sie noch nicht einmal Geld hatten, um ihr eigenes Ghetto zu verlassen. Seitdem, mit dem Wegfall der Visapflicht und vor allem mit dem EU-Beitritt Bulgariens 2007, nutzten viele Roma jedoch die Gelegenheit, um vorab in Deutschland, Belgien und Frankreich Arbeit zu finden. Tomova schätzt, dass in einzelnen Regionen Bulgariens inzwischen 60 Prozent der Familien ein oder zwei Angehörige im Ausland haben, von denen sie regelmässig Geld erhalten. «Ganze Regionen in Bulgarien werden nur dadurch überhaupt am Leben erhalten», sagt Tomova. Familien können sich entschulden, ihre Häuser renovieren, Medikamente kaufen, und schliesslich sind die Rücküberweisungen auch zu einem

wichtigen Faktor für die kleinteilige Wirtschaft geworden, die es in den Roma-Vierteln gibt.

Zwiespältiger Ausblick

Für Ilona Tomova steht fest, dass die Emigration in Zukunft noch zunehmen wird. Keine der bulgarischen Regierungen war in den letzten 24 Jahren in der Lage, dem Problem der Roma-Armut auch nur ansatzweise zu begegnen – was einerseits am fehlenden politischen Willen liegt, andererseits aber auch an den schwierigen Rahmenbedingungen. Wenn in Bulgarien die Hälfte der Gesamtbevölkerung in Armut lebt, dann müssen auch die Anstrengungen scheitern, die Situation der ohnehin schon stigmatisiertesten Gruppen zu verbessern. Allein Migration und die damit verbundenen Rücküberweisungen hätten seit dem Wegfall der Visapflicht die Armut etwas gelindert, ist Tomova überzeugt.

Und doch fällt der Ausblick zwiespältig aus. Denn es sind vor allem die aktiven und minimal Gebildeten, die das Land verlassen. Zurück bleiben die Schwächsten und Allerärmsten, was Nährboden für ein weiteres Anwachsen des Rassismus bietet. Die soziale Isolation der Roma wird sich vertiefen, und die Ghettos drohen damit endgültig zu Orten zu werden, in denen Kriminalität und Drogenmissbrauch zur Norm werden. «Das heisst, wenn sich nicht auch hier etwas ändert, werden wir in den Ghettos tatsächlich bald Zustände haben wie in Afrika oder Südamerika», fürchtet Tomova. ■

**Dirk Auer ist freier Journalist für die Länder Südosteuropas mit Sitz in Belgien.*

Wirtschaftliche Dauerkrise

Nicht nur für die Roma, auch für die Mehrheit der Bulgaren hat sich der Traum von einem höheren Lebensstandard bislang nicht erfüllt. Dabei klingen die offiziellen Zahlen märchenhaft: Defizit, Staatsverschuldung und Inflation sind geringer als in den meisten anderen Volkswirtschaften der EU. Für die strikte Budgetdisziplin gab es Lob aus Brüssel, doch nach und nach werden die Kosten sichtbar: Renten und Gehälter wurden nicht erhöht, das Gesundheitssystem ist in einem jämmerlichen Zustand. Das bulgarische Rote Kreuz schätzt die Zahl der sozial Schwachen im Land auf 1,5 Millionen, bei einer Gesamtbevölkerung von 7 Millionen. Mehr als 300 000 Menschen hat die Hilfsorganisation im vergangenen Jahr mit Grundnahrungsmitteln wie Brot, Mehl oder Linsen versorgt. Und die Zahl der Bedürftigen nimmt weiter zu.